

Hans Jürgen Papies

Vita Bernhard Heisig

1925 Am 31. März wird Bernhard Heisig in Breslau geboren. Der Vater, Walter Heisig (1882-1941), ist freischaffender Maler; er stirbt 1941 bei einem Unfall. Die Mutter Hildegard (1895-1978) arbeitet in einer chemischen Reinigung. Bernhard bleibt das einzige Kind.

1931 Besuch des Breslauer König-Friedrich-Gymnasiums; nach der Mittleren Reife im Oktober 1941 Fachschulstudium in der Klasse Gebrauchsgrafik.

1941 Heisig meldet sich als Kriegsfreiwilliger. Ein Jahr später Abbruch der Ausbildung und Einberufung zum Wehrdienst. Im Sommer 1943 Zuteilung zur „12.SS-Panzer-Division Hitler-Jugend“.

An der Westfront mehrfach schwer verwundet. Nach der Ardennenschlacht im Dezember 1944 kommt Heisig mit Erfrierungen in die zur Festung erklärte Stadt Breslau zurück, wird wieder in Kampfhandlungen einbezogen, wieder verwundet, gerät in sowjetische Kriegsgefangenschaft und wird im Herbst 1945 als Invalide entlassen.

1946 Rückkehr zur Mutter in das nun Polen zugesprochene Breslau (Wroclaw). Heisig arbeitet als Grafiker im "Amt für Information und Propaganda", danach in der Künstlergenossenschaft „Paleta“. Ende 1946 übersiedelt er mit der Mutter in das sowjetisch besetzte Gebiet Deutschlands, wo er in Zeitz, Weißenfels und Gera arbeitet, wiederum als Grafiker. 1948 wird er Mitglied der Einheitspartei SED. Im Oktober 1948 Wiederaufnahme des Studiums an der Leipziger Kunstgewerbeschule.

1949 Fortsetzung des Studiums an der "Akademie für grafische Künste und Buchgewerbe" (später "Hochschule für Grafik und Buchkunst") in Leipzig. Im Sommer 1951 Abbruch des Studiums aus Protest gegen den zunehmenden Dogmatismus in der Lehre. Heisig arbeitet nun freiberuflich als Grafiker, illustriert z.B. eine Reihe literarischer Werke. Im November 1951 Heirat mit Brunhild Eisler (* 1930), einer Mode-Studentin der Leipziger Kunstgewerbeschule. Zwei Söhne, Johannes und Walter, gehen aus der Ehe hervor (Scheidung 1956).

1953 Nach Stalins Tod im März sowie den Protesten des 17. Juni in Berlin und anderen Orten genießt künstlerische Arbeit in der DDR größere Freiräume, auch wenn der Staat weiterhin die Einhaltung seiner politischen Prinzipien kontrolliert. 1954 wird Heisig an

die Leipziger Hochschule zum Leiter des Grundstudiums berufen; 1956 wird er dort Dozent für Grafik. Nebenbei übernimmt er den Vorsitz des "Verbandes Bildender Künstler (VBK)" im Bezirk Leipzig.

Die Distanzierung von Stalin und den Verbrechen seines Regimes lässt in Osteuropa einschließlich der DDR politisches Tauwetter einsetzen. Nach dem Ungarnaufstand 1956 und seiner militärischen Niederschlagung durch die Sowjetunion wird das kulturelle Klima jedoch rasch wieder frostig.

Vor allem in Zeichnung und Grafik, bald auch in der Malerei nimmt Heisig geschichtliche Ereignisse zum Anlass für seine Bilder (später wird er dazu klarstellen: „Meine Bilder sind keine Historienbilder, es sind Bilder, die sich mit Hilfe der Historie zur Zeit äußern“). Themen und Motive findet er vornehmlich in der Geschichte der revolutionären Kämpfe auf deutschem Boden, ab 1956 auch in den revolutionären Ereignissen der Pariser Kommune 1871, die zeitweise Schwerpunkte seines Schaffens sind. Darüber hinaus öffnet Ludwig Renns 1928 erschienener Roman „Krieg“, der Geschehnisse im Ersten Weltkrieg reflektiert, für Heisig einen Zugang zur eigenen traumatischen Erlebniswelt während des Zweiten Weltkrieges. Daneben gehört auch dem Porträt und dem weiblichen Akt sein künstlerisches Interesse.

1956 Vorsitzender der Leipziger Bezirkssektion des Künstlerverbandes der DDR, Heisig bleibt bis 1959 im Amt.

1961 Mit dem Bau der Mauer im August 1961 versucht die DDR, die dramatische Abwanderung zu unterbinden. Tatsächlich gelingt es in der Folge, die Wirtschaft vorübergehend zu konsolidieren und den allgemeinen Lebensstandard zu heben. Die erzwungene Stabilität scheint auch der Kultur neue Zuversicht zu geben – doch sehen politische Führungskreise ihre Erwartungen an die Kunst nun in Frage gestellt. Diese Forderungen hatten sie Ende der 1950er Jahre als „Bitterfelder Weg“ artikuliert: Bedeutsam für die Funktion einer sozialistischen Kunst sollte nicht das Individuelle und Zufällige, sondern das Typische sein; Entfremdung sei nur der Arbeitswelt in der kapitalistischen Gesellschaft zu eigen – in der sozialistischen Gesellschaft dagegen im Wesentlichen überwunden.

In der bildenden Kunst sind es vor allem die Entwicklungen des Realismus, die zu scharfen, ideologisch geprägten Auseinandersetzungen mit jenen Künstlern führen, die ihre inzwischen erkämpften Freiräume zu wahren suchen. Auch Bernhard Heisig bekommt das immer wieder zu spüren. Zwar wird er 1961 zum Professor ernannt und

sogar zum Rektor der Hochschule gewählt. Doch schon zwei Jahre zuvor, 1959, hatte er das Missfallen maßgeblicher Kulturpolitiker ausgelöst, als er sich auf dem Kongress des VBK gegen „verbrauchte ästhetische Maximen“ wandte. Auf dem folgenden Verbandskongress im März 1964 dann kritisiert er unverblümt auch die Bevormundung der Künstler durch die Kulturbürokratie. Daraufhin wird er als Rektor der Hochschule abgelöst, bleibt jedoch Leiter einer Fachklasse für Malerei und Grafik. Erst durch ihn war in dieser weitgehend auf grafische Künste beschränkten Hochschule 1961 ein Lehrfach für „farbige Gestaltung“ eingeführt worden.

Nachhaltiger Kritik sieht er sich auch mit seinen Werken ausgesetzt. Die alle vier Jahre in Leipzig wie in anderen Bezirken stattfindenden Bezirkskunstausstellungen sowie die jeweils nachfolgenden Großausstellungen der aktuellen Kunst in der DDR in Dresden werden nicht selten von Spitzenfunktionären des Staates und der Kultur besucht und nach deren Verständnis bewertet. So urteilt der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht auf der 6. Bezirkskunstausstellung 1961 in Leipzig vor zwei frühen Gemälde-Fassungen der „Pariser Commune“ von Bernhard Heisig, hier werde das Ereignis – im Widerspruch zur Bewertung durch Karl Marx – gar zu „geschichts-pessimistisch“ interpretiert. Der noch nach Anerkennung strebende Heisig ist durch das Verdikt so irritiert, dass er eine der Fassungen vernichtet, die andere übermalt.

1965 Der Vorgang wiederholt sich auf der 7. Bezirkskunstausstellung im Herbst 1965: Heisig ist mit einer neuen, 1964 entstandenen Fassung der „Pariser Commune“ (Abb. S. 79) vertreten. Sie zeigt vor allem die individuelle Tragik der aufständischen Kommunarden im Angesicht des Todes – und stößt damit in kulturpolitischen Kreisen auf harsche Kritik. Heisig wird, wie es im Parteijargon heißt, „belehrt“; die Kritik wirft ihm Subjektivismus, Geschichtspessimismus und Preisgabe realistischer Positionen vor. Wieder verfällt er in Resignation und zerstört auch diese Fassung.

Inzwischen aber hat die Leipziger Kunstszene an überregionaler Bedeutung gewonnen. Neben Heisig sind es auch Maler wie Werner Tübke und Wolfgang Mattheuer, die eine neue Perspektive zum Ausdruck bringen, indem sie gesellschaftlich relevante Bildstoffe vornehmlich unter dem Aspekt des Individuellen fassen. Ihre Formulierungen sind künstlerisch über Zweifel und Zensur erhaben. Als Anfang der 1970er Jahre auch die Schüler mit ähnlichen Arbeiten hervortreten, kommt für diese Kunstentwicklung der Begriff „Leipziger Schule“ auf.

In jenem Jahr 1965 beginnt Bernhard Heisig eine Folge von Lithografien, die schließlich den Titel „Der faschistische Alptraum“ erhält. Die 25 Blätter des Zyklus werden

1974/75, teilweise überarbeitet, erneut aufgelegt und als Mappenwerk herausgegeben. Schon 1965 erhält Bernhard Heisig auf der Internationalen Buchkunst-Ausstellung für das erste Blatt der Folge die Goldmedaille, ebenso einen Preis für seine Illustrationen zu Bertolt Brechts „Mutter Courage und ihre Kinder“.

An seinen Wandmalereien für das Leipziger Interhotel „Deutschland“ (1964), seiner zeitgleich entstandenen Buchillustration zu Brechts „Mutter Courage“ und auch an Gemälden wie „Picassoides“ I-III wird seine Faszination für die französische Moderne deutlich, insbesondere für die Arbeiten von Fernand Léger und Pablo Picasso. Bald jedoch findet er stärkere Anregung im Werk von Oskar Kokoschka und Max Beckmann.

Seit 1961 ist die damals 20-jährige Gudrun Brüne Studentin der Klasse für Buchgestaltung an der Leipziger Akademie. Sie wird die Lebensgefährtin von Bernhard Heisig und 1991 seine Ehefrau.

Auf der 11. Tagung des Zentralkomitees im Dezember 1965 moniert die Staatspartei SED die „ideologisch bedenklichen“ Entwicklungen in den Künsten. Die Konsequenzen, künstlerisch wie personell, sind so weitreichend, dass viele von einem „Kahlschlag-Plenum“ sprechen. Obwohl die bildende Kunst auf der Tagung kaum Erwähnung findet, ist sie von der nachfolgenden Säuberungswelle schwer betroffen.

1966 richtet das Leipziger Museum der bildenden Künste Heisig eine erste größere Einzelausstellung aus. Der Grafik-Zyklus „Der faschistische Albtraum“ ruft in der ideologisch aufgeladenen Situation abermals Kritik und Bewunderung hervor. Später sind die Blätter auch im Kunstverein Würzburg zu sehen; in der westdeutschen Presse fällt die Bezeichnung „Nestbeschmutzer“. Nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ im August 1968 gibt Bernhard Heisig, ohnehin längst der ständigen ideologischen Bevormundung überdrüssig, die Lehrtätigkeit an der Hochschule auf.

1971 Der Machtwechsel in der DDR – Erich Honecker löst Walter Ulbricht ab – bringt erhebliche Veränderungen im kulturpolitischen Klima mit sich. Während Ulbricht seinen persönlichen, konservativen Geschmack zum allgemein gültigen Maßstab macht und in Kunst und Kultur vornehmlich Mittel zur ideologischen Erziehung sieht, gibt sich Honecker tolerant, so lange Kunst und Künstler seine Politik nicht grundsätzlich in Frage stellen. „Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht“, erklärt er, „kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils.“

In der kulturellen Aufbruchsstimmung dieser Zeit findet sich Heisig bereit, 1972 erneut den Vorsitz im VBK zu übernehmen, zunächst in der Bezirkssektion Leipzig. Im Mai 1974 wird er auf DDR-Ebene zu einem Vizepräsidenten des Verbandes gewählt. Gemeinsam mit dem Verbandspräsidenten Willi Sitte nutzt er die Möglichkeiten seines Amtes, um die individuelle Situation der bildenden Künstler sowohl sozial wie auch in ihren Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Die wichtigste Verbesserung ist die – wenn auch genau reglementierte – Reisefreiheit für bildende Künstler ins "kapitalistische Ausland" einschließlich der Bundesrepublik. Auch die Reform des Kunsthandels gehört zu den Erfolgen des Verbandes in diesen Jahren. Bis dahin gab es nur die auf lokaler Ebene handelnden Verkaufsgenossenschaften und die den Verlagsbuchhandlungen angeschlossenen Galerien der Parteien (wie CDU, NDPD und LDPD) sowie einige wenige private Kunsthändler. 1974 wird der "Staatliche Kunsthandel der DDR" gegründet, der Verkaufsgalerien betreibt, Editionen herausgibt, Wettbewerbe veranstaltet und Ausstellungen außerhalb des Landes organisiert.

Bernhard Heisig genießt nun auch offizielle Anerkennung. 1970 erhält er den Kunstpreis der Stadt Leipzig. 1972 wird ihm der Nationalpreis der DDR, II. Klasse, sowie der Kunstpreis des Deutschen Turn- und Sport-Bundes verliehen. Im gleichen Jahr wird er auch zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Künste der DDR gewählt. 1973 erhält er den Kunstpreis des Gewerkschaftsbundes FDGB, 1974 wird ihm der Vaterländische Verdienstorden in Gold sowie der Theodor-Körner-Preis der Volksarmee zugesprochen. 1975, im Jahr seines 50. Geburtstages, wird er mit der Johannes R. Becher-Medaille geehrt. 1976 erhält er den Orden „Banner der Arbeit“.

1973 wird dem Künstler von der "Gemäldegalerie Neue Meister" in Dresden und dem "Museum der bildenden Künste" in Leipzig die erste große Retrospektive eingerichtet. Anschließend wird die Ausstellung auch in der "Neuen Berliner Galerie im Alten Museum" gezeigt. Im Ausland finden 1974 Ausstellungen seiner Werke in Moskau, in der "Staatlichen Galerie an der Kusnezki-Brücke", und in der "Galleria Alzaia" in Rom sowie 1976 im "Palac Kultury" in Poznań (Posen) statt.

Für den Neubau der SED-Bezirksleitung Leipzig beendet er 1974 das Gemälde „Gestern und in unserer Zeit“ auf fünf zusammengesetzten Bildtafeln, insgesamt 2,40 Meter hoch und 9,50 Meter breit (Abb. S. 60ff.). 1975/76 entsteht für die Foyer-Galerie im Berliner Palast der Republik das Gemälde „Ikarus“ im Format von 2,80 mal 4,50 Metern (Abb. S. 182/83). Inzwischen gelten die simultanen, die Grenzen von Zeit und Raum überwindenden Bildkompositionen solcher Werke als typisch für Heisigs Malerei.

Daneben entstehen aber auch zahlreiche Selbstporträts und Porträts von Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kultur – etwa das Bildnis des Bundeskanzlers Helmut Schmidt, zu dem sich eine enge und vielschichtige Beziehung entwickelt – Heisig interpretiert das Porträt in den Jahren 1985/86 in mehreren Fassungen. Sechs Bildnisse belegen zudem die innige Verbundenheit des Malers mit seiner Mutter, das letzte entsteht in deren Todesjahr 1978.

1976 kehrt Heisig an die Leipziger Hochschule zurück und wird zu ihrem Rektor gewählt. Während seiner elfjährigen Amtszeit bewirkt er die vollständige Instandsetzung und Sanierung des teilweise noch kriegszerstörten Gebäudes; er schafft die Voraussetzungen für die 1979 eröffnete Galerie für Sonderausstellungen im Erdgeschoss und nutzt seine internationalen Verbindungen, um ein attraktives Ausstellungsprogramm zu realisieren. Unter anderem präsentiert die Hochschule dort Grafik von Pablo Picasso, Amerikanische Pop Art sowie Werke von El Lissitzky, Alfred Hrdlicka, Henri Cartier-Bresson und Joseph Beuys.

1978 wird Heisig mit dem Nationalpreis der DDR, I. Klasse, geehrt. Im gleichen Jahr wird er auf dem VIII. Kongress des VBK der DDR zum Ersten Vizepräsidenten gewählt. In dieser Funktion wird er 1983 noch einmal bestätigt, 1988 stellt er sich nicht mehr zur Wahl.

Auch außerhalb des Landes gewinnt die Kunst der DDR zunehmend Anerkennung. Bernhard Heisig gilt dabei als einer ihrer wichtigsten Protagonisten. 1977 war er neben Willi Sitte, Werner Tübke und Wolfgang Mattheuer zur Teilnahme an der documenta 6 in Kassel eingeladen worden, 1980 zeigt der Frankfurter Kunstverein eine Anzahl seiner Gemälde und den Grafik-Zyklus „Der faschistische Albtraum“. Im gleichen Jahr präsentiert der Bremer Kunsthändler Michael Hertz in seiner Galerie „Bilder aus den siebziger Jahren“ von Bernhard Heisig.

1980 Im Rahmen der Vorbereitungen zu der Ausstellung "Künstler der DDR" besucht Dieter Brusberg zum ersten Mal Bernhard Heisig in Leipzig. Er wird begleitet von dem Galeristen Herbert Meyer-Ellinger, und Georg Schäfer, dem Kulturchef der Jahrhunderthalle Hoechst in Frankfurt, wo die Ausstellung 1981 stattfinden soll. Als offizielle Organe der DDR versuchen, die Kuratoren bei der Auswahl der Künstler zu beeinflussen, lehnen diese kategorisch ab – und erleben eine nicht geahnte Solidarität von Künstlern wie Heisig, Willi Sitte und Werner Tübke mit ihrem als Regimekritiker in der DDR verpönten Landsmann Gerhard Altenbourg, der schließlich (wie auch

Carlfriedrich Claus oder der Heisig-Schüler Hartwig Ebersbach) ebenfalls dabei ist. Ebenfalls 1981 zeigt Brusberg eine große Ausstellung von Bernhard Heisig in seiner Galerie in Hannover und übernimmt dessen Vertretung in der Bundesrepublik. Neben privaten Sammlern wie Peter Ludwig in Aachen erwerben auch westdeutsche Museen bedeutende Gemälde des Künstlers. Der hannoversche Sammler Bernhard Sprengel kauft das Gemälde „Seeräuberjenny“ (1979/80, Abb. S. 192) als – wie er betont – „bedeutendes und notwendiges Geschenk für das Sprengel-Museum“.

1981 Als Veröffentlichung der Akademie der Künste erscheint eine Monografie zu Bernhard Heisig, Autor ist der Leipziger Kunsthistoriker Karl Max Kober. 1982 wird Heisig als „Verdienter Hochschullehrer der DDR“ ausgezeichnet und erhält ein Jahr später die Hans-Grundig-Medaille des Verbandes Bildender Künstler der DDR.

1982 gehört Bernhard Heisig zu den 13 Künstlern aus der DDR, deren Werke in der Ausstellung „Zeitvergleich“ bis 1983 nach Hamburg in Stuttgart, Düsseldorf, München, Nürnberg und Hannover gezeigt werden. Den Impuls dazu gibt der Hamburger Journalist Henri Nannen, Herausgeber des „stern-angeregt durch die Höchster Ausstellung.“, Dieter Brusberg, Der Chefredakteur der 1979 gegründeten Kunstzeitschrift "art" und Uwe M. Schneede, damals Direktor des Hamburger Kunstvereins fungieren als Kuratoren. Das Vorwort zum Katalog schreibt Günter Grass und ruft mit dem Zitat "Alle Künstler sind Mauerspringer." beinahe einen Eklat hervor.

1985 Anlässlich seines 60. Geburtstages, wird Heisig mit der Ehrenspange zum Vaterländischen Verdienstorden der DDR geehrt. Aus gleichem Anlass veranstaltet das "Museum der bildenden Künste" in Leipzig eine durch neuere Werke angereicherte Retrospektive, die anschließend auch in Moskau sowie im Berliner "Ausstellungszentrum am Fernsehturm" gezeigt wird.

1987 Bernhard Heisig tritt vom Amt des Rektors zurück, bleibt jedoch bis 1990 Leiter einer Fachklasse und Mentor von Meisterschülern. Die Philosophische Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig verleiht ihm den akademischen Grad eines Dr. phil. *honoris causa*. Eine Ausstellung in Moskau zeigt Werke von Heisig, anschließend ist sie in der "Neuen Berliner Galerie im Alten Museum" zu sehen.

1989 Während der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ist die Krise in der DDR immer offensichtlicher geworden. Heisig hat die gesellschaftliche Realität des Landes sehr wohl registriert und auch die Notwendigkeit von Reformen erkannt, sich selbst jedoch mehr

und mehr auf die künstlerische Arbeit zurückgezogen. Erst im Herbst 1989 tritt er aus der SED aus. Im Dezember gibt er nicht nur die beiden Nationalpreise, sondern auch die damit verbundenen Dotationen von 70.000 Mark zurück. An der Leipziger Akademie wird davon ein Fonds eingerichtet, aus dem Absolventen und Meisterschüler ein Stipendium erhalten können. 1991 tritt Heisig aus der Akademie der Künste aus.

Der deutsch-deutsche Kulturaustausch erlebt zwei letzte Höhepunkte: Eine vom Sprengel-Museum in Hannover zusammengestellte Retrospektive von Max Ernst wird Anfang September auf der Moritzburg in Halle gezeigt. Wenige Wochen später beginnt eine große Wanderschau mit Werken von Bernhard Heisig im Berliner Martin-Gropius-Bau. Die Initiative zu beiden Projekten geht vor allem aus vom Gründungsdirektor der Berlinischen Galerie Eberhard Roters und Dieter Brusberg.

Eröffnet wird die Heisig-Schau im Gropius-Bau übrigens Anfang Oktober 1989, also sechs Wochen vor dem Fall der Mauer, vom Regierenden Bürgermeister Walter Momper. Anschließend wird sie im Rheinischen Landesmuseum Bonn und im Haus der Kunst in München gezeigt. Dazu erscheint das von Jörn Merkert und Peter Pachnicke herausgegebene Katalogbuch „Bernhard Heisig, Retrospektive“. Parallel dazu wird ein Teil der Grafik und der Illustrationen im Sprengel Museum Hannover und danach in der "Ludwig Galerie Schloss Oberhausen" ausgestellt. Anschließend an die große Tournee, im Juli/August 1990, stellt die Nationalgalerie Berlin im Alten Museum unter dem Titel „Bernhard Heisig, der Maler“ eine größere Auswahl aus dem Gemälde-Konvolut der Retrospektive aus, wiederum ergänzt durch neue Arbeiten.

1992 Nach Wiedervereinigung sieht sich Bernhard Heisig wiederholt dem Vorwurf ausgesetzt, er habe das Regime der DDR durch seine Arbeit mitgetragen. Seiner künstlerischen Haltung bleibt er auch unter den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen treu. Schließlich zieht er mit seiner Frau Gudrun Brüne von Leipzig in das brandenburgische Dorf Strodehne. Das Havelland ist dem Paar seit den 1970er Jahren vertraut, als sie sich in den Sommermonaten regelmäßig zur Arbeit in ihr Haus im benachbarten Warnau zurückgezogen haben.

Von den Erben Max Beckmanns erhält Heisig aus dem New Yorker Nachlass des verehrten Malers acht noch unbemalte Bildtafeln, aus denen er – ergänzt – ein elfteiliges Polyptychon komponiert. Die "Galerie Berlin" stellt es noch im gleichen Jahr aus. Im Folgejahr stark überarbeitet, bildet es 1994 den Kern der Wanderausstellung „Zeiten zu leben“, die im Herforder Kunstverein beginnt und über die Stationen "Städtische Galerie Siegen" und Landesmuseum Oldenburg bis zum "Kunstverein und Städtischen Museum

Reutlingen" geht. Als die "Galerie Berlin" 1995 die Tafeln des Polyptychons präsentiert, ist es inzwischen zu einer Folge von Einzelbildern aufgelöst worden.

Bereits 1982 war die Galerie Brusberg von Hannover nach Berlin übersiedelt, betreut dort das Werk Bernhard Heisigs, stellt Publikationen zusammen und hat seither fünf Ausstellungen seiner Werke in ihren Räumen am Kurfürstendamm präsentiert (2011 folgt eine weitere in den Räumen der Hofgalerie). 1995 wird die "Worthington Gallery" in Chicago auch dem US-amerikanischen Publikum einen Einblick in Heisigs Kunst bieten. 1995/96 zeigt die "Galerie Berlin" unter dem Titel „Geisterbahn“ eine Ausstellung vor allem neuerer Arbeiten, die anschließend vom "Mönchehaus-Museum für moderne Kunst" in Goslar übernommen wird. Und auch in der zur Jahreswende 1996/97 von der Universität Leipzig zusammengestellte Ausstellung „Herbstspaziergang“ sind allein 20 von 50 Gemälden erst im zu Ende gegangenen Jahr entstanden.

1998 Eine Schau mit stärker retrospektivem Charakter, darunter auch Heisigs Wettbewerbsentwürfe von 1978 für das Deckengemälde im Foyer des neuerbauten Leipziger Gewandhauses, ist 1998/99 zunächst im "Sinclair-Haus" in Bad Homburg und dem "Von-der-Heydt-Museum" in Wuppertal zu sehen, danach, ergänzt auch durch neueste Arbeiten, in den Räumen der "Galerie Berlin".

Von September 1998 bis März 1999 arbeitet Heisig an seinem Gemälde „Zeit und Leben“ für den Deutschen Bundestag im Gebäude des Berliner Reichstages (ABB. S. 204/5). Das ungewöhnliche Format – 1,25 Meter hoch, 5,92 Meter breit – war ihm vom britischen Architekten Sir Norman Foster vorgegeben worden, der das historische Bauwerk völlig neu konzipiert hatte. Auf den neuerlichen Vorwurf der „Staatstreue“ zu DDR-Zeiten verfasst der Maler Hartwig Ebersbach, ehemaliger Meisterschüler bei Heisig, einen offenen Brief, in dem sich eine große Zahl von Persönlichkeiten aus Ost und West – darunter Günter Grass und Lothar de Maizière – mit dem Künstler solidarisieren. Auch der Kunstbeirat des Bundestages lässt sich in seiner Entscheidung nicht beirren.

2004 Obwohl mehrere schwere Unfälle ihn stark beeinträchtigen, arbeitet Heisig weiter. Für die 2004 kurz nacheinander gestorbenen Maler Wolfgang Matheuer und Werner Tübke, Weggefährten und Kollegen an der Leipziger Akademie, schreibt er die Nachrufe. Im gleichen Jahr überbringt ihm der Oberbürgermeister von Leipzig, Wolfgang Tiefensee, nach Strodehne die „Ehrenmedaille der Stadt Leipzig“.

2005 Im Jahr seines 80. Geburtstages zeigt das "Museum der bildenden Künste Leipzig" eine von Armin Zweite in Düsseldorf angestoßene und von dem Kunsthistoriker Eckhart Gillen konzipierte Retrospektive unter dem Titel „Die Wut der Bilder“. In seiner Rede zur Eröffnung hebt Bundeskanzler Gerhard Schröder den Künstler über alle Kritik hinaus: „Für die einen war und bleibt er bis heute der wichtigste Repräsentant der DDR-Kunst, für die anderen ist er einer der bedeutenden deutschen Künstler des 20. Jahrhunderts. Ich bekenne mich zu letzterem.“ Gillen gibt zur Ausstellung einen gewichtigen Katalog heraus; Heiner und Marianne Köster präsentieren zum Geburtstag die Festschrift „Gestern und in dieser Zeit“ mit Beiträgen von mehr als 70 Autoren. Die Ausstellung wird anschließend von der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf und im Martin-Gropius-Bau Berlin gezeigt. Außerdem bringen die Berliner Kunsthändler Rüdiger Küttner und Dieter Brusberg zu diesem Jubiläum die verstreuten Aufsätze und Reden Heisigs unter dem Buchtitel „Ruhig mal die Zähne zeigen“ heraus.

2010 Zum 85. Geburtstag am 31. März wird Bernhard Heisig der „Ehrenpreis des Brandenburgischen Ministerpräsidenten für ein Lebenswerk“ verliehen. Immer noch beeindruckt der Künstler Freunde, Bewunderer und Kritiker durch die Energie seiner künstlerischen Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte.

2011 Nach zwei Schlaganfällen stirbt Bernhard Heisig am 10. Juni in seinem Haus in Strodehne.